

JOSIE LLOYD

DER BRIGHT SIDE RUNNING CLUB

ROMAN



INSEL



Das Leben läuft gut, findet Keira – ihr kleiner Keramikladen floriert, sie hat ein glückliches Familienleben und gute Freundinnen –, bis die Diagnose Brustkrebs ihr den Boden unter den Füßen wegzieht. Obendrein will ihre Geschäftspartnerin sie über den Tisch ziehen, und die ältere Tochter steckt mitten in der Pubertät. Die Therapie mit den Herausforderungen des Alltags in Einklang zu bringen ist nicht einfach, doch Keira möchte ihr Leben nicht von der Krankheit bestimmen lassen.

Und so rennt sie dagegen an, im wahrsten Sinne des Wortes – mit drei anderen Frauen gründet sie den »Bright-Side-Running-Club«. Voller Zuversicht nehmen sie den Kampf gegen den Krebs auf, unterstützen einander, machen sich gegenseitig Mut. Und immer mehr Frauen schließen sich ihnen an ...

Ein lebensbejahender und herzerwärmender Roman – über Liebe und Zusammenhalt und die Kraft der Freundschaft.

Josie Lloyd ist eine internationale Bestsellerautorin. Ihre Romane wurden in 27 Sprachen übersetzt. Aufgewachsen in Essex, hat sie in London Englisch und Theaterwissenschaften studiert. 2017 wurde bei ihr Brustkrebs diagnostiziert. Während der Chemotherapie hat sie das Laufen für sich entdeckt. Heute ist sie Vorsitzende der Lobular Breast Cancer Society UK. Sie hat drei Töchter und lebt mit ihrem Mann, Emlyn Rees, und ihrem Hund Ziggy in Brighton.

www.josiellloyd.com/

Christel Dormagen studierte Anglistik und Germanistik. Sie ist als Übersetzerin und als Journalistin tätig und lebt in Berlin.

Im Insel Verlag ist von Josie Lloyd außerdem erschienen:
Der Brighton-Schwimmclub (it 5051)

JOSIE LLOYD

DER BRIGHT SIDE RUNNING CLUB

Roman

Aus dem Englischen von
Christel Dormagen

Insel Verlag

Die englische Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel

The Cancer Ladys' Running Club bei HQ.

Die amerikanische Ausgabe erschien 2023 unter dem Titel

The Bright Side Running Club bei Crooked Lane Books.

Erste Auflage 2025

Deutsche Erstausgabe

© der deutschsprachigen Ausgabe Insel Verlag

Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2025

Copyright © 2023 by Unomas Productions Ltd

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von §44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Zero Media, München,
unter Verwendung des Originalumschlags von Alcove Press

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-64484-2

Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG

Torstraße 44, 10119 Berlin

info@insel-verlag.de

www.insel-verlag.de

Liebe Leserin, lieber Leser,

es ist mir eine Herzensangelegenheit, Ihnen diesen Roman persönlich vorzustellen. Zwar ist alles darin fiktiv, aber Keiras Brustkrebsdiagnose und die anschließende Behandlung beruhen auf meiner eigenen Geschichte. Als ich die Diagnose Brustkrebs erhalten hatte, riet mir eine Mutter am Schultor, ich müsse mich fit halten. Dabei wäre ich am liebsten unter die Bettdecke gekrochen und nie wieder aufgetaucht; doch dann habe ich mich überreden lassen, an den Strand zu gehen – ich lebe in Brighton –, und dort lernte ich die Laufgruppe kennen, die mich zu diesem Roman inspirierte. Ihr ist dieses Buch gewidmet.

Mit einem bisschen Training und entschiedener Unterstützung durch diese erstaunlichen, tapferen, höchst unterschiedlichen Frauen nahm ich dann gemeinsam mit ihnen am Brighton-10-Kilometer-Lauf teil. Das war unmittelbar vor meiner dritten Chemo, und ich hatte einen kahlen Schädel; doch genau wie im Buch beschrieben, erhielt ich sehr bald eine überwältigende Menge liebevoller, Mut machender Nachrichten von den anderen Läuferinnen.

Besonders eine Frau blieb fast die ganze Strecke in meiner Nähe. Sie strotzte vor Gesundheit und erzählte mir, sie sei während der gesamten Dauer ihrer Therapie gelaufen; sie legte mir nahe, unbedingt dranzubleiben. Und für den letzten Teil der Laufstrecke hat sie auf mich gewartet. Sie erzählte mir, wie sie am Tiefpunkt ihrer Be-

handlung einmal in einem Café von einer Fremden angesprochen worden sei. Diese Frau habe ihr einen kleinen silbernen Schmetterlingsanhänger geschenkt: »Einen Hoffnungsschmetterling«, habe sie ihn genannt.

Und dann löste die Läuferin ihre Kette mit dem Anhänger, legte sie mir um den Hals und sagte, sie habe sie drei Jahre lang getragen, jetzt sei es an der Zeit, sie weiterzureichen. Der Anhänger sei nun *mein* kleiner Hoffnungsschmetterling. Ich müsse Vertrauen haben und daran glauben, dass mein Leben nach dem Krebs ein besseres sein werde. Nachdem wir uns umarmt und ein paar Tränen vergossen hatten, entfernte sie sich. Bis heute weiß ich nicht einmal ihren Namen. Doch meine kleine Schmetterlingskette trage ich jeden Tag – sie ist ein Talisman, der mich an jenen außerordentlichen Moment des Glaubens an das Leben erinnert. Er erinnert mich daran, immer nach vorn und nie zurückzuschauen. Und nun, da es mir besser geht, werde auch ich ihn bald weiterreichen.

Damals empfand ich das dringende Bedürfnis, diese Erfahrung zu teilen, einen ehrlichen Roman über Krebs zu schreiben, darüber, wie er einen Menschen, ebenso wie Freundinnen und Freunde, die Familie und die Kolleginnen und Kollegen auf die verschiedensten Weisen treffen kann. Einen Roman nicht nur für solche, die selbst Erfahrung mit Krebs haben, sondern auch für alle anderen. Alle, die (genau wie ich früher) schon bei dem Wort »Krebs« in Panik geraten. Doch da jeder Zweite von uns im Lauf seines Lebens an Krebs erkrankt wird und jede achte Frau im Vereinigten Königreich an Brustkrebs, ist dies ein Thema, das uns alle betrifft und das offengelegt

gehört. Wir müssen darüber reden, unsere Erfahrungen teilen, es weniger bedrohlich machen.

Denn es handelt sich eben nicht um eine ausschließlich schlechte Nachricht. Bei unserem hervorragenden Gesundheitssystem und dank erstaunlicher Behandlungsmethoden überleben nicht nur sehr viele Menschen den Krebs, sondern gehen aus dieser Erfahrung auch mit einem positiveren Lebensgefühl hervor. Und diese meine Geschichte verdanke ich einigen von ihnen. Es ist eine Geschichte von Freundschaft und Hoffnung. Ich wünsche mir sehr, dass sie Ihnen gefällt.

In Zuneigung
Josie x

Für Birgit, Jane, Hannah,
Maddie und Paula

Silvester

»Schnell! Es ist gleich so weit«, rufe ich, und wir stellen den Fernseher genau in dem Moment an, als Jools Holland auf Mitternacht runterzählt. Die Kids kommen aus dem Wohnzimmer gerannt, und ich lege die Arme um Tilly, meine Älteste, und um Jacob, meinen 13-jährigen Sohn, während wir die letzten drei Sekunden aus vollem Hals mitbrüllen.

Mit vielen Umarmungen und Küssen wünschen wir – insgesamt zwanzig an der Zahl – einander ein gutes neues Jahr und bilden rasch einen lockeren Kreis zwischen dem langen Holztisch und dem Herd mit dem Holzfeuer in der Küche des Scout'schen Bauernhauses in Suffolk. Wir verschränken die Hände, um »Auld Lang Syne« zu schmettern, gleichzeitig singen und lachen wir, als Pooch, unser Hund, mit dem Schwanz wedelt, als wolle er mit dem Hintern einen Shimmy hinlegen.

»We'll take a cup of kindness yet, for auld lang syne«, gröle ich mit heißen Wangen und Schulter an Schulter mit meinen Kindern. Weiß der Himmel, was die Worte bedeuten. Es fühlt sich jedenfalls gut an, sie zu singen.

Danach lösen wir uns voneinander, und ich falle in Toms Arme. In all dem Durcheinander bin ich noch gar nicht dazu gekommen, ihm ein gutes neues Jahr zu wünschen.

»Immer schön sachte«, lacht mein Mann und stützt mich. »Hast du etwa mit Joss um die Wette Champagner

getrunken?« Wir wissen beide, dass Joss uns alle unter den Tisch trinken kann.

»Ja, aber ich liebe dich«, murmele ich mit schwerer Zunge und blicke in sein vertrautes Gesicht. Er trägt eine breit gerahmte Brille, was ihn irgendwie vornehm und auch etwas schräg erscheinen lässt. Sein früher dichtes Haar ist so dünn geworden, dass er sich jetzt den Schädel rasiert, aber für mich sieht er besser denn je aus – er wird definitiv mit dem Alter attraktiver.

»Ich liebe dich auch, meine Keira.« Er streicht mir übers Haar und blickt mir in die Augen, dann küsst er mich zärtlich, und mein Herz schmilzt, so wie immer.

»Okay, okay, ihr zwei Turteltäubchen, auseinander mit euch«, sagt Joss. »Es sind Kinder anwesend. Ehrlich, ihr seid noch genauso verknallt wie vor zwanzig Jahren. Kommst du mit nach draußen?«, fragt sie mich mit einem gewissen Unterton. Ein Unterton, der Tom nicht entgeht.

»Gute Idee, ein bisschen frische Luft zu schnappen. Ich bringe Bea zu Bett«, sagt er, lässt mich los und nickt unserer Jüngsten zu, die gerade mit Pooch zu dem gemütlichen Fenstersitz zockelt. Joss schnappt sich drei Gläser Champagner und meinen Arm, und wir machen uns auf zur Hintertür. »Viel Spaß. Ich werde derweil die Teenager unterhalten«, ruft Tom uns hinterher und zwinkert mir zu.

Draußen setzen wir uns auf die Steinmauer vor der Küche, Scout gesellt sich zu uns. Der riesige Garten ist in silbri-ge Schatten getaucht, und die Sterne funkeln am schwarzen Himmel. Durch das beschlagene Fenster können wir sehen, wie Scouts Ehemann Mart drinnen Schnapsgläser

mit Tequila nebeneinander aufreiht. Es wird eine lange Nacht werden.

»Also, ein neues Jahr«, sagt Joss und zündet sich eine ihrer dünnen Mentholzigaretten an. »Was werden wir ändern? Abgesehen vom Nicht-mehr-Rauchen – damit wird morgen bei Tagesanbruch begonnen.«

Scout und ich lachen. Wir kennen uns schon seit der Schulzeit, aber richtige Freundinnen wurden wir erst, als wir beide auf derselben Uni landeten und sie, Joss und ich im selben Studentenheim wohnten. Wir drei wurden unzertrennlich, mieteten nach dem Examen gemeinsam eine Wohnung in der Ladbroke Grove und verbrachten die Mittneunziger hauptsächlich auf Partys. Mit dem Feiern und Rauchen hörten Scout und ich dann auf, als wir heirateten und Babys bekamen – das ist lange her; aber Joss ist die ewige 25-Jährige geblieben. An jedem Silvester schwört sie, mit dem Rauchen aufzuhören, aber sie tut es nie. Ich habe nichts dagegen, denn so kann ich hin und wieder eine Partyzigarette von ihr schnorren. Ich schaue durchs Fenster, ob Tom wirklich die Teenager ablenkt. Ich kann nicht riskieren, von Tilly erwischt zu werden.

»Du kennst mich, ich hasse Veränderungen«, sage ich, als sie mir die Zigarette reicht. Ich nehme einen Zug, der Rauch brennt in den Augen. »Und außerdem läuft gerade alles total gut.«

»Jetzt wo du demnächst Einzelhändlerin des Jahres von Brightmouth wirst«, erklärt Joss begeistert. Sie spielt auf Toms Rede beim Essen an, er erzählte, wie stolz er sei, dass Wishwells, mein Geschäft, für diesen Preis nominiert wurde.

»Na ja«, erwidere ich und gebe Scout die Zigarette.
»Noch habe ich nicht gewonnen, aber es tut gut, für das, was wir erreicht haben, Anerkennung zu erhalten.«

»Und ob du gewinnst«, sagt Joss mit Überzeugung, und ich muss lächeln über ihr unbeirrbares Vertrauen.

»Und du, Scouty? Lebst du glücklich deinen Traum?«, frage ich.

Scout hat vor fünf Jahren ihren lukrativen Job in der Londoner Finanzwelt gekündigt und ist in diesen wunderschönen Teil von Suffolk gezogen, um ein neues Leben als Bäuerin zu beginnen. Man käme nie auf diese Idee, wenn man sie sieht. Sie ist klein, hat kurzes blondes Haar und sieht heute Abend in ihrem alten Samtkleid von Karen Millen wunderschön aus. Nachdenklich stößt sie eine Rauchwolke aus.

»Ich denke schon, dass es gut so ist«, sagt sie. »Aber wenn ich ehrlich bin, ist es manchmal doch einsam, mit den Alpakas als einziger Gesellschaft. Ich habe einfach keine Gelegenheit, neue Leute kennenzulernen.« Es stimmt, sie ist ziemlich isoliert hier oben, und ich mache mir Sorgen um sie. Mart pendelt immer noch nach London, ist deshalb drei Nächte die Woche nicht zu Hause, und ihre Zwillingssjungen sind während des Schuljahrs im Internat.

»Oh, die werden überschätzt«, sagt Joss, und für einen Moment weiß ich nicht, ob sie Menschen oder die Alpakas meint. Sie arbeitet in einer Londoner PR-Agentur und verdient ihr Geld damit, Dinge schön zu quatschen. »Stimmt doch, K? Neue Freunde?« Sie verzieht das Gesicht. »Wer hat denn dafür Zeit?«

Ich nicke lachend. Ich habe schon jede Menge fantas-

tischer Frauen in meinem Leben – Freundinnen, die ich seit zwanzig Jahren kenne oder sogar noch länger, so wie diese beiden. Und dann sind da noch die Angestellten in meinem Laden, von den Lieferanten und meinen vielen Stammkunden ganz zu schweigen. Meine Tage sind voll mit Menschen. Ich habe keinen Platz für irgendwelche neuen.

»Ich habe viel Zeit für mich allein, um nachzudenken«, sagt Scout, nimmt noch einen Zug und bläst Rauchringe in Richtung der Sterne. Sie ist die Einzige von uns, die das kann.

»Oje«, meint Joss spöttisch, sieht mich an und verzieht das Gesicht. »Worüber denn?«

»Na ja ... fragt ihr euch denn nie, ob es das jetzt ist? Der Höhepunkt unseres Lebens?«

»Und von nun an geht es abwärts?«, rufe ich. »Sag das nicht!«

»Aber wir sind doch alle so ziemlich halbwegs durch.«

»Wir sind nicht mal fünfzig. Wir werden noch mit neunzig Berge besteigen«, erinnere ich sie. »Jetzt rede nicht so, als sei dies der Anfang vom Ende.«

»Ganz genau. Wir haben es noch drauf, oder?«, sagt Joss. Sie zieht eine Flunsch, betrachtet ihr Spiegelbild im Fenster und beugt sich vor, um ihr Dekolleté in dem tief ausgeschnittenen Lederkleid hochzuschieben.

»Habt ihr denn nie das Bedürfnis, etwas Großes zu vollbringen – etwas Einzigartiges?«, fragt Scout und gibt Joss die Zigarette zurück. »Ihr wisst schon ... denkt ihr nie an euer Vermächtnis?«

»Dein Vermächtnis, Joss, wird eine Reihe von Lustknaben mit gebrochenen Herzen sein«, stichele ich.

»Wie aufregend«, erwidert sie. Sie ist seit Kurzem Single, nachdem sie endlich ihren nutzlosen Langzeitpartner abserviert und Tinder entdeckt hat. Scouts Miene verdüstert sich. Sie neigt dazu, existenziell zu werden, wenn sie beschwipst ist, und Joss und ich machen uns dann immer lustig über sie. Doch jetzt sind wir zu weit gegangen, und das tut mir leid.

»Ich weiß, was du meinst, Scout, aber ich persönlich bin glücklich und möchte auf keinen Fall, dass sich irgendetwas ändert«, erkläre ich, greife nach ihrer und nach Joss' Hand und küsse beide. Sie lachen, denn sie wissen, wie sentimental ich bin.

Und das stimmt. So wie jetzt in diesem Augenblick. Umgeben von meinen besten Freundinnen, fühle ich mich betrunken und zufrieden. Und ja, natürlich gibt es Dinge, die ich verbessern *könnte*, doch im Großen und Ganzen habe ich die richtigen Entscheidungen getroffen, finde ich. Ich möchte, dass mein Leben genauso bleibt, wie es ist.

3. Januar

In dem Zimmer im vierten Stock der Brustklinik scrolle ich gerade durch Pinterest, auf der Suche nach neuen Ideen für den Laden, als auf dem Handy eine WhatsApp-Nachricht von Lisa, meiner Keramikerin, aufploppt. *Sieh dir die an*, steht da. Ich schaue mir das Foto an, das sie geschickt hat.

»Oh, sind die hübsch«, seufze ich laut beim Anblick der reizenden Espressotassen mit unserem neuesten Blumenmuster, die sie selbst hergestellt hat. Ich kann es gar nicht abwarten, wieder in den Laden zurückzukehren und sie meinen Kolleginnen zu zeigen.

Ich fühle einen gewissen Stolz, als ich Lisa zurückschreibe und sie überschwänglich lobe. Wieder einmal danke ich meinem Glücksstern dafür, dass ich auf sie gestoßen bin, als ich vor vielen Jahren meine gesamte Keramikproduktion auslagern musste. Sie hat endlos viele Teekannen für mich gemacht, und ich freue mich so, dass sie nach unseren fantastischen Weihnachtsverkäufen sofort wieder mit frischem Schwung ins neue Jahr gestartet ist.

Doch während ich die Nachricht wegschicke, bin ich kurz abgelenkt durch die Vase mit den gelben Plastikdahlien auf dem Tisch, die im Sonnenstrahl, der durch die Lamellenjalousie fällt, zu pulsieren scheinen.

»Also echt«, seufze ich und klopfe mit dem Fuß auf den Boden. Ich habe wirklich keine Zeit, hier lange rum-

zusitzen. Meine Geschäftspartnerin Lorna hat für heute Vormittag ein Meeting mit unserem Buchhalter Miles angesetzt. Miles ist ein trockener alter Kerl, aber anders als Lorna kann ich ganz gut mit ihm, deshalb muss ich unbedingt dabei sein, um die Wogen zu glätten. Er ist schon ewig bei uns. Er hat sogar schon die Bücher geführt, als Wishwells noch Dads Bilderrahmengeschäft war.

Deshalb möchte ich nicht, dass Lorna – oder, schlimmer noch, Pierre – sich ohne mich mit Miles trifft. Obwohl Pierre, Lornas Ehemann, in den vergangenen Monaten sehr hilfreich war; er hat den Bürocomputer mit einem dringend fälligen Upgrade nachgerüstet, was ich selbst nie hingekriegt hätte. Das Problem ist allerdings, dass ich mir nicht sicher bin, wie lange er nur »helfen« will.

Im Grunde hatte ich nur Lorna zuliebe zugesagt, er könne vorbeikommen. Seit er Ende letzten Sommers seinen Job in der Finanzwelt (offenbar ungerechterweise) verloren hatte, saß er nur zu Hause und drehte Däumchen. Und Lorna hatte recht, dass es lächerlich war, jemanden mit dem fachlichen Wissen von Pierre in Reichweite zu haben, ohne sich das zunutze zu machen. Aber langsam habe ich das Gefühl, dass er sich schon viel zu häuslich eingerichtet hat und alles ändern möchte. Und Lorna scheint buchstäblich jedes Wort von ihm toll zu finden.

Die Tür geht auf, und die Schwester kommt herein. Sie trägt einen blauen Kittel und sieht kurz auf die Uhr, die auf ihrer Brust baumelt, bevor sie mir zulächelt und sich mit einem Seufzer auf den Stuhl sinken lässt, sichtlich froh, mal nicht stehen zu müssen. »Also, Mrs Beck ...«

»Oh, bitte. Nennen Sie mich einfach Keira«, sage ich. Ich bin nicht gern Mrs Beck. Über den Namen habe ich zu viel mit dem Schlachtross von Schwiegermutter gemeinsam. Im Geschäft benutze ich meinen Mädchennamen und bin es gewohnt, Keira Wishwells zu sein.

»Keira«, lächelt sie erneut, »danke, dass Sie gewartet haben.«

»Wissen Sie, wie lang das hier noch dauern wird?«, frage ich und blicke auf mein Handy, während ich es in meine Handtasche gleiten lasse. Die große Uhr auf dem Bildschirmschoner zeigt 10.08 Uhr, was bedeutet, dass Lorna höchstwahrscheinlich mit Miles allein sein wird. *Mist*.

»Nun, das kommt darauf an ...«

»Worauf?«

Sie rutscht unruhig auf dem Stuhl herum. »Nun, nach Ihrer ersten Mammografie vor Weihnachten haben wir Sie noch einmal hergebeten, weil ...«

Etwas in ihrer Stimme lässt mich die Ohren spitzen wie ein Präriehund. Ich war davon ausgegangen, sie hätten mich routinemäßig wieder in die Klinik beordert. Darauf hatten sie damals als Möglichkeit hingewiesen. Man wird doch *immerzu* aufgefordert, noch mal wiederzukommen.

Sie lässt mich nicht aus den Augen. »... weil wir ungewöhnliches Brustgewebe festgestellt haben.«

Brustgewebe?

RUMMS!

Ich bin im Ruheraum.

Erst jetzt dämmert mir, dass sie mich in diesen Raum mit den Plastikdahlien gebracht hat, um *schlechte Nachrichten zu überbringen*. Sind das schlechte Nachrichten?